**Zeitschrift:** Die Berner Woche

**Band:** 28 (1938)

**Heft:** 43

Rubrik: Weltwochenschau

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

## Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF: 20.11.2025** 

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

# Weltwochenschau

Es wird gemunkelt.

In unserm fleinen Lande fann man seit einiger Zeit eine merkwürdige Erscheinung beobachten: Die Presse ist außervordentlich zahm geworden. Dafür kann man allerlei munsteln hören, was in keiner Zeitung zu lesen steht. Wan trissteinen Bürger auf der Straße. "Bas sagen Sie zur Aeußerung Bundesrat Wingers in Burgdorf?" Welche Neußerung? "Daß es keinen Friedensgeneral geben werde, solange er Borsteber des Wilitärdepartements sei." Was soll man dazu sagen? "Fragen Sie die jungen Offiziere! Die werden es Ihnen erklären. Die Wahl eines Generals bedeutet, daß die Armee neues Zutrauen sassen würde." "Ja, hat denn die Armee fein Zutrauen mehr?" "D doch . . . aber der General würde wie ein Symbol wirken . . ."

Ein anderer Bürger spricht von seinem Sohne, einem jungen Offizier. Er hat den Sohn ermuntert, eine Eingabe über Mißstände . . . wo, darf man nicht sagen, zu verfassen. Der Sohn sagt nein. "Meinst du, ich will mich absägen lassen?"

Man spricht mit einem Architesten. Auch er weiß von Dingen zu berichten. Bom Subventionswesen und öffentlich en Aufträgen. Warum er denn nicht öffentlich auftritt und reklamiert? Ja, wie soll man das? Man verliert nachher die Möglichkeit, kantonale, eidgenössische, kommunale Aufträge zu bekommen. Haben Sie eine Ahnung, wie man die Keklamanten ansieht! Und die Presse? Ja, die Presse! Die Soziblätter schimpfen auch nur noch dort, wo sie nichts riskieren. Und im übrigen paktieren sie mit den andern Parteien.

Man trifft einen Arbeiter. Er hat einer Arbeitslosenversammlung beigewohnt. Ein Technifer ist aus Deutsch= land heimgesehrt. 2 Mark 50 kriegt er für die Stunde. 200 Mann könnte er brauchen. Er wird gleich wieder abreisen... er hat Büeß... so sprach der Technifer bei den Arbeitslosen. Und so wiederholts der Arbeitslose. Und fügt bei: "Am Ende löst uns Hitler das Arbeitslosenproblem!"

Das sind einige Beispiele. Man könnte sie zu Dugenden vermehren. Das Charafteristifum der unbewußten Ungst vor den Möglichteiten der Zukunft haftet ihnen an. Aber diese unbewußte Angst hat bestimmt zuerst die Parteien und Zeitungen gepackt. Es wird von der Einigkeit in beängsti= gendem Uebermaße gesprochen und geschrieben, dabei hat man Angst, die Bedingungen einer wirklichen Ei= nigung zu nennen und die Borbedingungen der Zuversicht zu unserm Staat auch nur zu streifen, Angst, dadurch die Einigkeit zu befährden. Der Zustand ist ungesund. Herr Bundesrat Motta hat in Lo= carno gemeint, wir könnten die Einigkeit beweisen, indem wir am 27. November ben Finanz fom: promiß annähmen, mit Stimmen- und Ständemehrheit. Shön . . . aber die übermenschlichen Schwierigkeiten, das Ka= pital zu großzügigen Leiftungen für den Staat zu begeiftern, die Bürokratie zur zeitgemäß raschen Abwicklung aller Geschäfte zu veranlassen, die Wehrbereitschaft von allen organisatorischen und . . . symbolischen . . . Hemmungen zu befreien, dauern an ... und das Unbehagen auch.

#### Das ungleiche Tempo.

Während in England eine Untersuchung über die Gründe der katastrophalen militärischen Nichtbereitschaft angeordnet wird, schickt sich Japan an, dem "meerbeherrschenden Albion" an einer andern Stelle imseres Globus eine beschämende Niederlage zu bereiten: 50,000 Mann sind nahe bei Hongkong, in der Biasbucht, gesandet worden und haben unverzüglich den Vormarsch ausgenommen, um die Verbindungen zwischen Hongkong und Kanton abzuschneiden und eine der Zusahrtsskraßen für amerikanische und europäische Hise der Chinesen abzuschneiden. Die Chinesen werden sich zwar zur Schlacht kellen; vielseicht retten sie die Situation; daß Großbritannien

sich indessen die Landung innerhalb seiner Interessensphären gefallen lassen muß, wird auch durch einen chinesischen Ersolg nicht aus der Welt geschafft. Die Blamage ist da, und die Diktaturmächte werden daraus ihre Schlüsse ziehen.

Die neue japanische Operation hat eine längere Borgeschicte. Schon vor einem halben Jahre wurde gesagt, der Angriff auf Kanton werde einmal kommen. Englands drohende Bewegungen bei Singapur ließ die Zivilisten im Tokioterkabinett zögern, und der Außenminister Utagat i verstand es, die tolltühnen militärischen Draufgänger zurückzuhalten. Nun brach die Ministerkrise aus. Als sich Chamberlain nach München begab und vor Hitler "kapitulierte", kannten die Scharsmacher kein Halten mehr. Utagaki mußte gehen und die Aktion wurde beschlossen. Die Landung bei Hongkong ist die erste und wichtigste Folge des "Müncher Friedens".

Freilich haben die Japaner auch Gründe zu dieser Landung, von denen fie lieber hätten, die Welt mußte nichts davon. Und fehr wahrscheinlich würde man mit dem neuen Feldzug im chinesischen Süden zugewartet haben, wenn nicht jene andern Gründe bestünden. Die Wahrheit lautet: Es geht mit der Er = oberung von hankau nur fehr langfam voran, und der Sieg läßt nicht nur auf sich warten, sondern wird im= mer ungewiffer. In den letten Tagen hieß es, eine japanische Rolonne habe im Norden der chinesischen Stellungen Sin = nang erobert, das beißt den Bunft an der Befing-Sanfaubahn, der den Eingang zum sperrenden Taipehgebirge verriegelt. Diefes Gebirge, im Salbtreis die nördliche Sälfte der chinesischen Stellung schützend, bildet den wichtigsten strategi= schen Halt der Chinesen, und wenn es fiele, hingen die südlichen Teile der Front in der Luft; der Rückzug über den Jangtse wäre unvermeidlich, mögen auch die chinesischen Armeen in monatelanger Schlachtenferie eine Reihe von Siegen erfochten haben. Bisher fteben ihre Linien fest und verfestigen fich immer mehr; alle Rückschläge scheinen die Moral der Verteidiger nur noch zu heben, die der Angreifer aber eher zu läh= men. Der Fall Sinnangs am äußersten Nordflügel rief wütenden chinesischen Gegenangriffen: der Winter ist in Sicht; die Guerilla dauert im Rücken der Eroberer an. Es war also dringend geboten, etwas zur Ablenkung der Verteidiger zu unternehmen. Und deswegen landeten neue Armeen in der Biasbucht.

Wenn man den Nachrichten aus dem Often vertrauen kann, hofft Japan durch die neue Aftion auf eine Rebellion Südhinas gegen die Regierung Tschangkaischeds. Genau so wie es seit Kriegsbeginn auf die Erhebung der einen oder andern Provinz gehofft. Proflamationen, von zahllosen Fliegern über Ranton abgeworfen, sprechen verächtlich von den "Umtrieben" der chinesischen Militärs, die an der Weiterdauer des Rrieges schuld feien. Schade. baß diese Broklamationen zu fvät kommen. Südchina hat seit Monaten die furchtbarsten Bombardemente erlebt. Der haß gegen den Angreifer wurde von ihm felbst geschürt und flammt heute unbezähmbar auf. Die hoffnung auf die Revolte ist eitel. Auch der Schrecken einer Schlacht in den Straffen von Ranton felbst wird in Rauf genommen. Tschangkaischeck hat sich seit Monaten auf einen solchen Angriff gefaßt gemacht. Die ausgehobenen Armeen des Sübens stehen nicht unvorbereitet in ihren Stellungen.

Dennoch hoffen die Japaner, durchzudringen und die englischen Tanks und Kanonen, die amerikanischen Flugzeuge, die deutschen Waschinengewehre und alles, was bisher über die südliche Hauptstadt nach Hankau geführt wurde, abzuschneiden. Alles in der Hoffnung, dadurch die Armeen Chinas bei Hankau zu entwaffnen. Daß etwa die Chinesen an einen solchen Fall gedacht haben könnten, scheint Tokio zu vergessen, ganz einsach, weil "Hoffnung süß" ist. Die Kussen haben ihre Zusuhren ausgebaut, von Indochina strömt die Zusuhr gleichfalls . . . man hofft, diese Quellen seien schwächer . . Und sollten sie stärker sein als man gedacht, sollte der Widerstand vor Hankau nicht erlahmen . . . nun, die Engländer, die Franzosen und Amerikaner, die nun eigentlich zusammenspannen und eine gemeinsame Flottenaktion bei Hongkong lossassen müßten, werden weitere "blipschnelle Taten" der japanischen Militärs dulden.

Es ist heute alles eine Tempofrage gewor= den. Das ungleich aktivere fascistische Element arbeitet in einem Tempo, dem die "dichäuchigen Demokratien" nicht folgen kön= nen . . . oder nicht folgen wollen. "Weil sie faul sind", erklärt uns hitler. Wir haben eine andere Erflärung: "Beil sie in sich uneinig find." Der ganze fascistenfreundliche Flügel der engli= schen und französischen Rechten denkt gar nicht an einen Krieg gegen Hitler, denkt nur an ein Bündnis mit ihm und an den kommenden unvermeidlichen Krieg gegen die Russen. Darum find die amerikanischen Flugzeuge, die schweren Bomber, die England bestellt hatte, gar nicht nach England gekommen . . . bis auf ein einziges! So geschehen im Herbst 1938, in der größten Rrife. Wie dies die Untersuchung ergeben. Wird man in England feststellen, wohin denn die eigenen und die amerikanischen Maschinen geflogen? Nach China und Japan? Oder am Ende großenteils nach Japan? "Bomber für Japan?" Uebt man vor hankau den Kampf gegen die ruffischen Maschinen der Chinesen? Geheimnisse gibt es in den Praktiken der sogenannten Demofratien!

# Kleine Umschau

S'Muetti brichtet, u dr Hansli macht — - öppis Dumms.

Ich habe mir einen Paradiesapfel ganz anders vorgestellt. Wegen eines folchen "Granggeli", das nicht größer ist als ein währschaftes Baflerchirfi, soll der Adam - wie verlockend und imponierend sehen doch neben diesen Miniaturfrüchtchen die fraftstrogenden Bernerrosen oder die prächtigen Gravensteiner aus! Ueberhaupt, diefer Berner Herbstmartt! Den muß man einfach gesehen haben. hier leuchtet blantgeputter Beiftobl. Aber ohä, Du murdest nichts mehr zu lachen haben, wenn Dir jener schwere, chäche Roschabis aufs Hühneraug fallen würde. Und dort! Guckt dort nicht schelmisch lächelnd ein hübsch frisiertes Chöblichöpfli über den braunen Rand eines Wndlichorbes? Protig türmt sich die Ppramide goldener Zitronenäpfel mitten auf dem Bundesplatz. Weiße, rote, gelbe und fogar blaue Härdöpfel bieten unfern Hausfrauen Gelegenheit, ihre Familie zur Abwechstung einmal mit einer panachierten oder gar einer Regenbogenröfti zu überraschen. Ist es nicht ein einzigartiger Genuß, geschwellte "Ideal" mit Butter, ober "Eva-Stock" mit Rindsbraten vertilgen zu können! So schöne Namen gibt man nämlich den Bernerorangen!

Berner Herbstmarkt! An den Mostständen herrscht ein Gebränge, daß man fast meinen könnte, es werde Gratismost verabsolgt. Und nach räßem Emmentaler riecht's, und Honig wird gespienzelt — und wie Bienen und Wespen schwärmen summend und brummend die Leute um die herrsichen Blumen und Früchte und Gemüse und sonstigen Sachen herum. Mit sichtbar zur Schau getragener Kennermiene wird die reichhaltige Aufschrecket und fritisiert. Wan nascht hier ein wenig, märtet dort ein bischen, gibt mehr oder weniger sompetente Urteile ab über Qualität und Haltbarkeit der Ware — aber schlußendlich werden doch korbs und kistenweise Härds und andere Oepsel bestellt.

— "Batti, was meinsch, wei mer ächt no zäh Kilo näh vo dene schöne Channebire?" — Und Batti nimmt, ohne eine Miene zu verziehen, Kenntnis vom Beschluß seiner "Regierung", hält ergeben das dritte Netz hin und schleppt heldenhaft die süße Last nach Hause.

Der vierjährige Hansli kaut vergnügt bereits am siebenten Suurgrauech, während s'Muetti mit Entsehen von ihrer Freundin vernimmt, daß der Frau im Parterre innert drei Wochen schon das zweite Dienstmädchen davongelausen sei, und daß sie wermutlich um den daraus resultierenden Aerger zu gschweigsgen — einen Pelzmantel, zwei Paar seidene Strümpse und

einen Perser gekauft habe. "Göb sie's de cha zahle-n-isch en andri — — eh aber, Hansli, was isch mit dir?!! Eh, lueget doch!! Dä Bueb isch ja grasgrüen im Gsicht!!!" — "Ui, ui, ui!! Ha-n-i Bücheliweh, oh Bücheliweh!"

S'Muetti und dr Hansli verschwinden im Giltempo Richtung Bundesterraffe.

Unterdessen düderlet eine Bauernkapelle im Lautsprecher den rassigsten Misträppeler, den es gibt — und über dem Hin und Her, auf den lachenden und schwatzenden Menschen liegt die warme Herbstsonne.

Und Hanslis Muetti fagt leis vor sich hin: "Es isch doch gäng guet, we me-n-am Bärner Herbstmärit es zwöits Baar Hösli — — —"

#### Es fteht eine Billa am Gardafee.

Wer hätte je gedacht, daß das übergroße blonde Mädchen mit dem Buscheltopf, den träumenden Augen und frummen Zähnen sich einmal würde ein Landhaus leisten können! Ein "buen retiro", das die Kleinigkeit von 8 Millionen Lire gekostet hat. Bagatelle für einen Filmstar oder einen Boxweltmeister!

Die Besiserin besagter Villa am Gardasee heißt Greta Garbo. Kinobesucher wissen wer Greta Garba ist. Sie kniete als Unna Karenina mit einer Kerze in der Hand auf der Leinwand. Aber vorher hat ihr der Hollywooder Schönheitsexperte den Buschelsopf niedergebürstet und die Zähne zurechtgerichtet. Und weil auf ihrem weißgoldenen Haar das Licht einer 5000-kerzigen Lampe liegt, weil ihre Lippen zittern und ihr Blick gleitet, hat man der Garbo den Beinamen "die Göttliche" gegeben. Sie ist sogar "die weiße Flamme von Schweden" genannt worden. Originell! Denn weiße Flammen gibt es natürlich nicht. Im Film vermutlich doch. Aber das wissen eben nur die Kinobesucher. Die übrigen Sterblichen kennen nur rote Flammen.

Ein schwärmerischer Stockholmer Jüngling soll einmal gesagt haben: "Die Franzosen, ja, die haben Jeanne d'Arc. Aber wir haben Greta Garbo." Wenn ich dabei gewesen wäre, würde ich gesagt haben: "Und wir in der Schweiz, wir haben — wir haben — " Haben wir überhaupt Jemanden, den wir der weißen Flamme von Schweden an die Seite stellen könnten? Wilhelm Tells Villa in Bürgsen war ja doch nur so eine gewöhnliche Hütte. Uebrigens dürste auch die Jungsrau von Orseans mit Glücksgütern nicht überladen gewesen sein. Sonderbar, daß man trohdem nach Jahrhunderten noch von diesen beiden Menschen spricht, während nach der "göttlichen" Garbo und ihrem seudalen Palais am Gardasee in 20 Jahren kein Hahn mehr frähen wird.

Das kommt vermutlich daher, daß der Wilhelm und die Johanna schon immer gerade Zähne hatten — —

Stürmibänz.

GERAHMTE

BILDER

#### KUNSTHANDLUNG F. CHRISTEN

Amthausgasse 7, Bern Telephon 2 83 85